

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die Saat des Jürgen Peter

[urn:nbn:de:bsz:31-338974](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338974)

# Die Saat des Jürgen Peter

„Was, beten auch noch?“ schrie Jürgen Peter sein Weib an, als er in ratlosem Umherirren in die Kammer des Bauernhauses getreten war. Er stemmte die Arme in die Hüften und verzog spöttisch die Lippen. „Steh auf, laß das jetzt!“

Jürgens Weib erhob sich in stummem Gehorsam langsam vom Boden vor dem Kreuz



zornigem Schritt über den Flur stapfte. Verzagt und traurig bekümmert über die frevelnden Worte ihres Mannes, lehnte sie noch einen Augenblick am Türpfosten. Sie hatte plötzlich eine drückende Ahnung, als hinge auf einmal ein unsichtbares Unglück über ihrem Haupte. Sie fühlte sich verlassen und elend, und es drängte sie, rasch zu ihren Kindern hinüberzukommen, als hielte sie auf einmal das Alleinsein nimmer aus.

In der Stube saßen die Kinder verschüchtert in einem Winkel beisammen. Das Kleinste war noch nicht viel über ein Jahr, und die zwei größeren Knaben gingen ins dritte und vierte Jahr erst. Sie atmeten wie erlöst auf, als die Mutter in die Stube trat. „Wo ist denn der Vater hin, Mutter?“ fragte der Älteste.

Die Bäuerin nahm ihr Kleinstes auf den Arm und drückte es an sich. „Drüben im Stall wird er sein bei unserm Roß“, sprach sie beruhigend. Das ahnungsvolle Drängen befahl sie wieder. „Tut beten, Kinder, daß das hohe Wasser bald verrinnt!“ sagte sie eindringlich zu den Buben. Dann ging sie hinaus in die Küche, um für den Abend zu kochen.

Jürgen Peter aber war nicht mehr drüben im Pferdestall, der ein wenig vom Hof gegen die Talniedern hin stand. Er hatte, halb ohne zu wissen, was er tat, dem Pferd nur Heu in die Traufe gesteckt und war in stummer Wut hinaus gegen den Weidestreifen am Bach gerannt. Jetzt schritt er dahin auf dem aufgeweichten, schmutzigen Feldweg und trug eine dunkle Wut gegen alles um sich in seinem Herzen.

Der Wind riß und zerrte an seinem Mantel, den er rasch im Stall drüben übergeworfen hatte. Den Hut trug er tief in der Stirn. Aber



im Zimmerwinkel und drehte ihm ihr tränenüberströmtes Gesicht zu. „Es war ja nur für die Saat, für die Saat, Jürgen!“ sagte sie leise.

„Meine Saat, haha, die kann mir niemand mehr wiederbringen - auch der da oben nicht mehr!“ Er machte eine wegwerfende Kopfbewegung hin zu dem leidenden Heiland am Kreuz. Keinen Blick tat er hinauf, seine Augen glühten nur in wilder Verzweiflung hinaus in die tosende Welt.

In das Gesicht der Bäuerin war bei diesen Worten ein entsetzter Ausdruck getreten. „Bist du von Sinnen, Jürgen! Was du daherredest! Heiliger Gott, rechne es ihm nicht an!“ Sie schüttelte ihn plötzlich hart an der Schulter. „Jürgen, Jürgen, denk daran, daß das Unglück vergeht. Aber was ist ein Bauer ohne Gott?“

Aber der Bauer hörte nicht mehr auf sie. Er hatte sich nach seinen Worten umgedreht und schmetternd die Tür ins Schloß geworfen. Die Bäuerin hörte noch, wie der Bauer mit

den bl.  
ndet, das  
entstand  
s herr-  
ihen des  
lämonen-  
müssen  
d dürfen

lt des  
klärten  
r. Son-  
gleiche,  
s in die  
s Glas  
s mani-  
r Geist  
ist ein  
- Herr:  
Weise,  
r öffne  
ß! (Ma-  
V.

en  
ert.  
sich in  
über der  
uzen, ist  
ir sehen  
Gewölbe-  
Dämmer  
aus den

immer noch peitschte es ihm den Regen ins Gesicht. In das Sausen des Windes mischte sich von fern das mächtige, immer noch anwachsende Rauschen des Baches, der dort hinter dem breiten Streifen aus Erlen und Weiden sich durch die Niedern wälzte. Seit dem Morgen konnte sein Bett das Wasser nicht mehr fassen. Es war über die Ufer getreten und ergoß sich trüb und schlammig über die Felder an der Niedern hinab. Der Himmel hing tief voll jagender Wolken, die Nebelfetzen streiften fast an den höchsten Wipfeln der Eschen. Rundum, soweit der Blick reichte, klatschte nur Regen, Regen, Regen.

Jürgen Peter bog von der Straße und schritt hinein auf einem Feldweg. Jetzt kam es ihm mählich zum Bewußtsein, daß es ihn wieder hinaus zu seinem Acker trieb. Wo jenseits des Baches der breite Auenstreifen, der mit Weiden bewachsen war, aufhörte, hatte der Bauer in diesem Jahr seinen einzigen großen Kornacker angelegt. Das Korn hatte gut gekeimt und war schon im Herbst zu einer Saat wie eine Samtbürste angewachsen. Wenn das neue Jahr gut Wetter hielt, dann mußte sommers ein reicher Kornsegen in die Scheunen fließen. Familie und Gesinde hatten dann wieder Nahrung ein Jahr lang.

Aber das Wetter trog. Kaum wollte der Frühling mit seinem Wachstum beginnen, als die endlose Regenzeit hereinbrach. Sie begrub alle Hoffnungen des jungen Bauern unter ihrer strömenden, gelben Hochwasserflut.

Jürgen Peter war noch nicht weit gegangen, als er schon Wasser unter den Stiefeln spürte. Ungerührt stapfte er weiter. Die Stiefel waren hoch und hielten dicht, was kümmerte ihn da alles schwappende Geplätscher unter seinem Tritt. Er hatte auch keinen Blick mehr für den sinkenden Tag, den ein leises, schleierndes Dämmern schon ankündigte. Sein Blick stand nur hart und gerade auf die weite Wasserfläche vor ihm gerichtet.

Näher dem Bache zu stand ein Wegkreuz. Es war aufgerichtet an der Gabelung der zwei Wege, deren einer längs des Baches hinab und der andere über den Bach hinüberführte. Bis Jürgen Peter das Kreuz erreichte, mußte er schon knietief gegen die Strömung ankämpfen. Er schritt ohne Gruß und Hutheben an dem Kreuz vorbei und bog gegen die Stauden zu, wo hinter einer Krümmung der Steg liegen mußte.

Nach etlichen Schritten hatte er die Stelle erreicht. Doch der Steg war schon weg. Nur ein Stück des Geländers hing noch baumelnd über der gurgelnden Flut. Drüben aber breitete sich ein See aus, unter dem Freude und Hoffnung des Bauern Jürgen Peter begraben lagen. Da und dort strömte das Wasser schneller, und an anderen Stellen stand es lautlos oder bildete stille Wirbel.

Der Bauer stand da und starrte mit brennenden Augen über den Bach. Ihm war nie ein Unglück zugestoßen die fünf Jahre, seit er Bauer war. Darum war es wohl auch verständlich, daß er an dem Schlag schwerer trug wie etwa sonst ein Bauer. Doch seit dem Mittag hatte er sich in einen Zorn hineingelebt,

der ohne Grenzen war. Es offenbarte sich plötzlich, daß er schon seit langem kein tieferes religiöses Gefühl mehr in sich getragen hatte. Auch jetzt fuhr ein grausamer Fluch über seine Lippen, und er ballte die Fäuste in ohnmächtiger Wut.

„Also ist auch der Steg fort, damit man ja keinen Schritt mehr auf sein Eigen setzen kann, bevor der letzte Halm verschlammt und verdorben ist!“ Es war ihm, als harrte er mit seiner Herausforderung auf eine Antwort von irgendwoher. Doch nichts war zu vernehmen als das Gurgeln und Brausen der Wasser um ihn. Ihm schien es plötzlich, als hätten sich alle Gewalten gegen ihn verschworen und trügen ihm nichts als brausenden Hohn entgegen. Da stampfte er in seiner tiefsten ohnmächtigen Verzweiflung in die gelbe Flut unter seinen Füßen und wandte sich heimwärts.

Die Dämmerung hatte schon eingesetzt. Der Bauer achtete nicht darauf. Er horchte nur auf sein böses Blut und schenkte ihm willig Gehör. Er hob erst die Augen, als er wieder dicht vor dem Wegkreuz stand. Auch hier hatte das Wasser schon seine zerstörende Arbeit begonnen. Der Boden, der hier ein klein wenig sank, war aufgeweicht und unterwaschen worden, und so hing das Kreuz locker und ohne festen Halt zur Seite. Eine Weile starrte der Bauer mit leeren Augen darauf hin. Für Sekunden konnte er wieder sachlich denken. Wenn der Regen anhielt, mußte das Kreuz noch tiefer nach vorn sinken. Umfallen würde es nicht sobald, dazu stand es zu tief im Boden.

Doch im nächsten Augenblick fiel er wieder hinab in seinen Haß und seine ohnmächtige Wut. Was soll das Kreuz hier auf diesem Weg? höhnte ein Teufel in ihm. Es kann sich selber nicht wehren gegen das Wasser. Laß es fahren, laß es fahren!

Und auf einmal wußte Jürgen Peter selber nicht mehr, was ihn leitete. Eine blindwütige Eingebung hatte ihn überfallen, er gab sich ihr hin mit zornlüstigen Schauern. Mit seiner Schulter stemmte er sich gegen das sinkende Kreuz, schob und drückte es mit einer jähen Gewalt, bis sich der letzte Halt gurgelnd löste und das Kreuz zu Boden sank. Sinnlos geworden in seiner kalten Wut, hob er die Balken hoch und schleppte sie auf seinen Schultern durch das wogende Wasser zurück zum Bach. Keuchend langte er an. Er lehnte das Kreuz gegen das Geländer, daß ein Arm hin auf das wütende Wasser im übervollen Bachbett wies.

„Siehst du, siehst du, warum hast du es nicht aufgehalten!“ keuchte er und wußte nicht mehr, was er sagte. „Mein Korn, siehst du, mein gutes Korn, du hast es nicht beschützt, du...“

Da beugte sich plötzlich das Geländer ächzend hinüber; ehe Jürgen Peter zugreifen konnte, sank das lastende Kreuz hinab in das ungestüm strömende Wasser. Ein tödliches Gefühl durchheiste ihn; einen Arm sah er noch heben aus dem Gurgeln, der Kopf des Gekreuzigten stieß aus den trüben Fluten empor



und sah im Untersinken Jürgen Peter gerade und unausweichlich ins Gesicht. Lauter gurgelte der Bach auf, höher schnellte die spritzende Flut, dann waren Kreuz und Heiland versunken, mitgerissen, hinab durch die wirbelnde Strömung getragen.

Jürgen Peter blickte starr auf das Wasser, er hielt sich an einem Erlenast und beugte sich tiefer über die reißenden Wogen. Er merkte es nicht, wie sich die Stauung aus dem unterwaschenen Boden löste; erst als sie langsam und quarrend nachgab, schnellte er zurück.

Er trat ein paar Schritte in das knietiefe stehende Wasser unter den Stauden zurück. Dort verharrte er eine Weile schweigend und strich sich langsam über das zermartete Gesicht. Mählich erst dämmerte ihm das Furchtbare herauf, das er vor wenigen Augenblicken in sinnlosem Zorn getan hatte. Plötzlich stand der Bauer in ihm wieder auf, der von den Ahnen her verborgen in ihm ruhte; der fromme Bauer, der sich in Haft wußte der göttlichen Gewalten, denen er niemals entrinnen konnte, ob er auch zerrte und riß in seiner Erdgebundenheit.

Wer wird es nun aufhalten, das Unheil, das hereinbrechen kann über mich, über meinen Hof und meine Familie? Ich habe Gottes Bild vertrieben aus meinem Grund! Der Gedanke schnürte ihm die Kehle zu, er fühlte sich wie erdrückt von der großen Last, die er auf sich geladen hatte. Es zog ihm fast die Hände zusammen zu einem Gebet, aber er wagte in dieser Stunde nicht, Gott anzurufen um Hilfe und Vergebung.

Jürgen Peter senkte stumm das Haupt und biß die Zähne zusammen. Das - das hatte er nicht gewollt! Nur die Frucht der Zerstörung wollte er herausfordernd dem Kreuze zeigen und dann die schweren Balken wieder zurückstellen, wo sie gestanden. Aber es war anders gekommen, er hatte den Frevel zu weit getrieben!

Nun war das Kreuz fort; leer breitete sich die Wüste des Wassers!

Als der Bauer Jürgen Peter den Kopf wieder hob, gewahrte er, daß die Nacht herein-

sank. Er konnte hinter den schleiernden Wolken kaum ein paar hundert Meter sehen, rundum, soweit er blicken konnte, wogte das Hochwasser. Er sah noch einmal zurück zum Bach und wandte sich dann der Richtung seines Hauses zu. Er konnte nichts tun in dem Augenblick, als sich verbergen und schweigen an dem dunkelsten Tag seines Lebens.

Doch als er etliche Schritte gegangen war, fühlte er, daß sich der Boden senkte. Er mußte vom Weg abgekommen sein und tiefer der grabenreichen Niederung zuschreiten. Jäh hielt er an. Er war des Schwimmens nicht kundig und durfte es nicht darauf ankommen lassen, in eine Senke zu geraten, in der er ertrinken konnte; denn an diesem bösen Abend war sicher weit und breit kein Mensch unterwegs. Er wandte sich zurück und hielt von da an mehr gegen links zu. Das Hochwasser war noch gestiegen, und das Wasser spülte schon hoch über die Knie. Nur die hohen Beinröhren der Stiefel hielten ihn noch trocken.

Er spürte weichen Wiesengrund unter den Füßen und mußte schon wieder vom festeren Weg abgewichen sein. Soweit er auch angestrengt um sich sah, er konnte kein Merkzeichen entdecken, nach dem er sich richten konnte, um dem weglosen, gefährlichen Wasser zu entrinnen.

Langsam und tappend tastete er sich vorwärts. Die Dämmerung war übergegangen in Nacht, und nur das Wasser funkelte und strömte noch trügerisch. Vor ihm tauchten wieder Stauden auf; da wußte er, daß er im Kreis gegangen war und nahe vor dem Bache stand. Mählich stieg ihm dumpfe Verzweiflung hoch. Er wußte nicht mehr, in welcher Richtung er hinausfände aus der gefahrvollen Flut. Immer aber blickte er noch suchend um sich, als müßte er ein Zeichen seines Weges finden.

Plötzlich sah er die kalte Erkenntnis über sich kommen, daß er gefangen und verirrt war in der breiten, grabendurchzogenen Niedern. Denn das einzige Wegzeichen in dieser Öde war das Kreuz gewesen, das aber stand nicht mehr, und er konnte auch nicht mehr



feststellen, wo es emporgeragt hatte an der Gabelung der Wege. Die gelbe Schlammflut schäumte über die Stelle; er hatte sich selber hineingesetzt in diese Gefahr.

Eine wilde Reue packte ihn. Es preßte ihm das Wasser in die Augen, wenn er daran dachte, daß er vielleicht in dieser Nacht noch abscheiden mußte von den Seinen. Einen langen, harten Staudenast riß er ab und tastete sich mit ihm vorwärts wie ein Verfeimter. Längst war ihm das Wasser bis an die Hüften gestiegen. Die eisige Kälte kroch bis ans Herz, sie preßte ihm ein dumpfes, verzagendes „Mein Gott, hilf mir!“ heraus.

Nach wenigen Schritten griff sein Stock vor ihm keinen Boden mehr. Die Strömung malnte um ihn hin und her, er mußte sich halten, daß er nicht in die Tiefe gezogen wurde. Keuchend wand er sich am Grabenrand wieder hinan und suchte von neuem durch die stockdunkle Nacht. Die Strömung wogte wieder gleichmäßig um ihn. So spürte er es zu spät, wie der aufgeweichte Grabenrand unter ihm absackte. Haltlos griff er um sich. „Jesus!“, schrie er gellend auf, dann schlug das Wasser über ihm zusammen.

Im wilden Umherschlagen kam Jürgen Peter noch einmal hoch. Hart vor ihm schäumte das Wasser zischend um etwas; blind griff der Ertrinkende danach.

Jürgen Peter hatte den Ast einer tiefstehenden Erle erhascht. Der brach nicht und hielt auch, als sich der Bauer unter unsäglichen Mühen an ihm emporzog. Der krumme Baum schien ihm bekannt zu sein. Es schien ihm die Erle zu sein, die etwas unterhalb des Wegkreuzes am Bach stand. So konnte er sich mit klapperndem Körper noch einmal auf

den Weg machen, da er sich nun die ungefähre Richtung wieder vorstellen konnte.

Nach einer langen, mühevollen Weile fühlte Jürgen Peter, daß sich der Boden hob. Nach abermals hundert Schritten spülte das Wasser nur noch kniehoch um seine Füße. Dunkel hob sich vor ihm der feste Grund empor. Der Bauer eilte ihm entgegen mit einer inbrünstigen Freude, wie er noch nie seinem Grund eine Dankbarkeit entgegengebracht hatte.

Ein wenig unterhalb des Hauses fand er auch den Weg wieder, von dem er so verhängnisvoll abgeirrt war. Jetzt spürte er erst von neuem, wie es seinen Körper zusammenzog vor Kälte. Es war ihm darum zu tun, daß er unbemerkt in das Haus kam, und nicht so, wie er stand, vor seine Familie und das Gesinde treten mußte. Von fern sah er schon, daß in der Stube noch Licht brannte. Als er näherkam, hob der Hund vor dem Hause ein wütendes Bellen an. Er witterte in der nassen Gestalt einen Fremden und ließ ihn nicht ohne Laut an das Haus heran. So kam es, daß schon jemand unter der offenen Tür stand, als der Bauer Jürgen Peter sich dem Hause näherte.

„Gott sei Dank, du bist wieder da!“, sprach die Bäuerin leise mit einem erlösten Seufzer. Sie trat aus dem Schatten der Tür und preßte seine Hand fest in der ihren. „Ich fürchtete schon, daß du dich verlaufen hast im Wasser unten. Wären die Kinder nicht im Hause noch wach gewesen, so hätte ich mich nicht halten lassen und wäre hinabgelaufen zum Bach.“

Der Bauer hielt sich scheu zurück. „Es ist wahr, Weib, ich habe mich verirrt im Wasser unten!“, sagte er zögernd. Und nach einer Weile fragte er noch: „Was haben die Kinder noch getan, daß sie heut so lang aufgeblieben sind?“

Erst verhielt sich die Bäuerin eine Weile stumm. Sie wollte es nicht sagen und ihren Bauer wieder gegen sich aufbringen, wie sie es schon am späten Nachmittag durch ihr Gebet getan. Aber dann stieß sie mit einem festen Entschluß hervor: „Sie haben gebetet - für dich!“

„Dann - dann ist mir das noch zur Rettung geworden!“ sprach er dumpf. „Denn ich - ich hätt' sie nicht mehr verdient!“

Da trat die Bäuerin näher an ihn heran. Sie spürte die Nässe der Kleider, und der



jäh  
der  
Ofe  
S  
Tis

aß. I  
„Du  
Rettt  
hatte  
De  
nicht  
und  
von  
„N  
Bode  
in sie  
zu re  
als d  
wer  
Die  
hast  
Sie  
an, d  
Dann  
auf d  
Jün  
tere  
Stunc  
höher  
zerflo  
das v  
gegen

jäh Schreck machte sie stumm. Sie führte den Mann in die Küche, wo noch Feuer im Ofen gloste.

Später saß sie stumm mit Jürgen Peter am Tisch, dieweil er noch ein spätes Abendmahl



aß. Bevor er sich erhob, sprach er stockend: „Du hast mich nicht gefragt, warum ich die Rettung von mir aus nicht mehr verdient hatte!“

Doch die Bäuerin verstand ihn immer noch nicht. „War es nicht wegen deinem Kleinmut und der abtrünnigen Rede, ehe du fortgingst von daheim?“ fragte sie.

„Nein - ich habe das Wegkreuz aus dem Boden gerissen!“ Er fühlte jäh einen Drang in sich, alles zu sagen und von seinem Herzen zu reden. „Ich hab' es nicht zurückgehalten, als das hohe Wasser das Kreuz mit sich riß - wer weiß wohin!“

Die Bäuerin erbleichte jäh. „Das - Kreuz hast du -?“

Sie starrte Jürgen Peter mit einem Blick an, der ihm wie Feuer im Herzen brannte. Dann ließ sie langsam ihr Gesicht nach vorn auf den Tisch sinken.

Jürgen Peter mußte zusehen, wie das bittere Leid ihren Körper schüttelte. In dieser Stunde schmolz der letzte Trotz gegen die höheren Gewalten in ihm und seine Anklage zerfloß und schien ihm plötzlich so nichtig wie das unwissende Aufbegehren eines Kindes gegen die Handlung der Eltern. Er sah sein

Weib neben sich, das mit keinem Wort des Vorwurfs gegen ihn aufstand - und das tat weher, als hätte sie ihn laut des tiefsten Frevels angeklagt. Er stützte den Kopf schwer auf den Tisch und saß lange stumm.

Als der Bauer Jürgen Peter nach dem abendlichen Rundgang durch Stall und Scheune noch einmal vor das Haus hinaustrat, gewahrte er, daß der Regen aufgehört hatte.

Stumm schloß der Bauer das Haus ab und stieg hinauf in die Kammer. Und bevor er einschlief, tat er seit langem wieder das erste, stockende Gebet.

Der neue Tag trug noch kaum das erste fahle Frühlicht, als es an einem Fenster von Jürgen Peters Haus klopfte. Der Bauer kam gerade aus dem Pferdestall herüber und sperrte die Haustür auf. Es stand ein Mann vor der Tür, den er halb zu kennen schien. Der Mann merkte die Frage, die dem Bauer auf der Zunge lag. „Wer ich bin, meinst du, Jürgen Peter? Denk zurück an den Tagelöhner Martin, der dir im vorigen Sommer die Ernte einbringen half! Wir hielten gut zusammen, und du warst zufrieden mit mir.“

Jetzt entsann sich auch der Bauer des Mannes. Der Tagelöhner Martin wohnte eine halbe Stunde weit den Bach hinunter in einer gepachteten Hütte mit wenig Grund und ernährte seine Familie durch Tagelöhnerarbeit bei den Bauern.

„Aber heut treibt mich etwas anderes her, Bauer Jürgen“, sprach Martin. „Heute am Morgen, als ich aus meiner Hütte trete, was liegt da in meinem überschwemmten Obstanger - dein Wegkreuz! Schau hin, dort liegt es auf dem Karren - ich hab es gleich mitgebracht.“

Der Bauer folgte der weisenden Hand auf den Anger hinaus - dort lag das Wegkreuz - sein Wegkreuz wieder! Sein Kopf brauste plötzlich von einem Gefühl unmäßigen Glücks. Er fühlte es mit offenen Sinnen: Seine unselige Tat löste sich langsam und leise von





den dunklen Folgen, die er wie eine Ahnung schon über sich schweben gefühlt hatte.

„Dafür sei dir Dank, Martin!“ sprach er aufatmend zu dem Tagelöhner. Und, einem raschen Einfall folgend, fügte er noch hinzu: „Wenn du mir helfen willst, dann könnten wir gleich das Kreuz wieder auf die Stelle bringen, wo es gestanden ist!“

Der Tagelöhner nickte nur dazu; da ging der Bauer zurück in die Scheune, um Schaufel und Spaten zu holen.

### Horoskop für Autofahrer!

Ich hatte mir einen neuen Wagen gekauft. Geburtsjahr 1954. Und wie es für den Menschen nicht ohne Bedeutung ist, wie die Sterne zu seiner Geburtsstunde stehen, so gelten die Sterne auch für einen Wagen und besonders für jene Stunde, in der sich der neue Wagen und sein neuer Besitzer zum ersten Male begegnen. Ich tat daher fünf Mark in meinen Beutel und ging zu einem Astrologen. Hier das Resultat, das er mir schriftlich aushändigte.

Wenn die Kardanwelle bricht: Unerwartete Geldausgaben stehen ins Haus.

Wenn bei 120 Stundenkilometer Geschwindigkeit der rechte Vorderradreifen platzt: Ein wichtiger Lebensabschnitt liegt hinter dir!

Wenn du als Kaufmann Montag morgen außerhalb deiner Stadt den Zündungsschlüssel verloren hast: Wichtige Geschäfte verschieben sich.

Das Wasser hatte sich in der Nacht verrennen. Trockenem Fußes gelangten die Männer zu der Stelle, wo das Wegkreuz gestanden war. Dort schafften beide wortlos und ohne Hast. Gegen Mittag zu ging es, da war die Arbeit so weit getan, daß das Wegkreuz wieder aufgestellt werden konnte. Später verkeilten die Männer den Boden um das Kreuz noch mit Pfählen und Steinen und traten den Rasen wieder zurecht.

Während dieser stummen Arbeit war dem Bauer Jürgen Peter ein neuer Plan zugewachsen. Als sie fertig waren, hielt er den treuen Tagelöhner an, mit ihm noch näher den Bach entlang zu gehen. Wo die Stauden begannen, die seicht in dem fetten, schlickigen Boden wuchsen, hielt er an.

„Martin, ich wüßte eine Arbeit für dich, für die Zeiten, wenn dich die Bauern nicht brauchen! Schau die Au längs des Baches hinauf an, die gäbe einen fetten Boden ab! Wenn wir mitsammen den Bach verdämmten, daß er nicht mehr überschütten kann, dann könntest du dich ja nach und nach an die Arbeit machen und die Stauden wegtun. Einige hundert Schritte lang zieht sich die Au hinauf. Das gäbe nach ein paar Jahren ein schönes Stück Grund ab. Wenn du mittun willst, hier könnte ein Mann auf eigenem Grund besser leben als dort unten in der armen, notigen Pacht!“

Martin stand eine Weile stumm, bis er verstand, daß Jürgen Peter einen treuen Knecht brauchte, dem er dafür das neue Land geben wollte für zukünftige, glücklichere Zeiten.

Seine Augen glänzten. „Ja, Bauer, da hätt ich dir dann viel zu danken.“

Jürgen Peter wies den Dank zurück. „Du hast mir das Wegkreuz wiedergebracht. Danke es dem dort oben auch für mich!“

Und als der Bauer Jürgen Peter einen Blick zu seinem Kornacker hinübertat, sah er, daß sich die Saat langsam aus dem abgesunkenen Schlamm wieder grün und gesund hob...

Franz Braumann

Seinen Wagen nicht mehr da vorfinden, wo man ihn stehen gelassen hat: Du wirst demnächst in einer Diebstahlsache als Zeuge vernommen werden.

Die Bremse versagt in einer steilen, neunzigprozentigen Gebirgskurve nach links: Erbschaft für deine Verwandten steht bevor!

Rückwärts in einen wassergefüllten Graben fahren: Deinem Weiterkommen steht viel im Wege.

Ohne Scheinwerfer spät abends durch die Hauptstraße einer Hauptstadt fahren: Baldige Bekanntschaft mit einer Amtsperson.

Einen Leichenzug links überholen: Jemand Fremder ist gestorben.

Auf der linken Straßenseite fahren und in der Kurve einem Überlandomnibus begegnen: Unangenehmer Zwischenfall steht bevor!

Der Wagen kommt auf nassem Asphalt ins Schleudern: Der liebe Gott möchte dich sprechen!

Jo Hanns Rösler